

Oliver Jahraus

Ertüchtigungsfernsehen

Abstract:

Der folgende Beitrag blickt auf Kochshows, Castingshows oder Tiershows und versucht, hypothetisch einen globalen Wandel in Programmstrukturen des Fernsehens nachzuzeichnen. Wo es früher um die Vorführung von Menschen ging, von denen man sich absetzen konnte, geht es jetzt sehr viel stärker um eine Normvermittlung. Die Norm „Sei leistungsbereit“, der Menschen vor der Kamera nachkommen, verspricht auch den Zuschauern ein besseres Leben. Es gilt, der Frage nachzugehen, wie sich solche Programmstrukturen in die Entwicklung gesellschaftlicher Strukturen einbetten lassen.

Einen herzlichen Dank für die Hinweise an Jessica Trute und Victoria Steiner.

Wer erinnert sich nicht an Marcel Reich-Ranickis berühmten Fernsehauftritt, als ihm in einer Fernsehgalä am 12.10.2008 der deutsche Fernsehpreis verliehen werden sollte, er aber für einen Eklat sorgte, indem er den Preis in einer fulminanten Rede ablehnte und mit dem Fernsehen und dem „Blödsinn“, den man da sehen konnte, abrechnete. Thomas Gottschalk, der Moderator der Sendung, war so geistesgegenwärtig, mit einem begütigenden Vorschlag zu reagieren. Unabgesprochen mit den Intendanten, lud er Reich-Ranicki zu einem Fernsehgespräch über das Fernsehen und seine Qualität, zu einer Kritik des Fernsehens ein, zu der das Fernsehen selbst, wie beide betonten, heutzutage keinen Raum mehr bieten würde. Reich-Ranicki nahm die Einladung an und bot Gottschalk das ‚Du‘ an. So haben beide Fernsehgeschichte geschrieben. Kolleginnen und Kollegen lobten hinterher die von Reich-Ranicki perfekt geplante Spontaneität und sprachen kritisch (so z.B. Henryk M. Broder) auch von einem PR-Gag in eigener Sache. Dass Gottschalk in diesem Augenblick sofort u.a. auch jenes Spannungsverhältnis zwischen dem Intellektuellen, dem Literaturpapst, und ihm selbst, dem Papst des Fernsehentertainments, erfasste, sprach für ihn. Dennoch hatte Reich-

Ranicki mit seiner Skepsis – wie auch anders – recht, dass aus einem solchen Gespräch nichts herauskommen könnte, weil das Fernsehen und ein Entertainer wie Gottschalk gar nicht die intrinsische Motivation befördern oder entwickeln konnten, um zu einer grundlegenden Kritik des Fernsehens zu gelangen.

Was aber ist gutes Fernsehen? Wie beurteilt man Fernsehen? Ist das Fernsehen tatsächlich ein solcher Blödsinn? Diese Frage kann man nicht ernsthaft und schon gar nicht wissenschaftlich beantworten. Solche Fragen führen eher hinein in den mehr oder weniger polemischen Austausch von Geschmacksurteilen – und dennoch haben sie eine große heuristische Kraft. Denn sie zeigen indirekt, wie diese Diskussion über die Qualität des Fernsehens von Fernseh-Mythen beherrscht wird, zu denen auch die Geschmacksurteile und selbst noch die Verdammung durch einen Marcel Reich-Ranicki gehören. So haben beispielsweise die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender, allen voran ARD und ZDF und auch ihre Ableger, immer wieder versucht, sich auch als Bildungsfernsehen gegenüber einem reinen Unterhaltungsfernsehen zu präsentieren, das einen politischen Auftrag zu erfüllen habe, nicht zuletzt um die Gebühren zu rechtfertigen.

Dass das Fernsehprogramm, historisch bedingt, bei den privaten Fernsehsendern in der Anfangszeit ganz anders gestaltet sein musste, nicht nur, weil man unbedingt einer neuen Fernseh kreativität ästhetischen Raum geben wollte, sondern vielmehr weil man auf ein anderes Finanzierungsmodell angewiesen war, versteht sich von selbst. Und tatsächlich hatte beispielsweise RTL auch den Geruch eines Schmuddelnders, weil es zu später Stunde Filmchen ausstrahlte, die irgendwann einmal als Sexfilme gegolten hatten. Wie lange ist das her? Und genau dieser Umstand, dass sich solche Programmstrukturen mehr oder weniger schnell ändern, macht die Frage nach einer qualitativen Einschätzung des Fernsehens zusätzlich schwierig – und befördert zudem neue Mythenbildungen.

Unter verändertem Druck, die Aufmerksamkeit des Zuschauers gewinnen zu müssen, haben sich das öffentlich-rechtliche und das private Fernsehen vielfach einander angeglichen, z.B. in der nachmittäglichen Berichterstattung über Prominente zwischen *brisant* und *exklusiv*. Dass die privaten Fernsehsender in ganz besonderem Maße

einer Verdummung breiter Bevölkerungsschichten durch ein seinerzeit neuartiges Format von Talkshows Vorschub leisteten, müsste auch genauer untersucht werden. Auch die These, dass das Fernsehen die Dummen dümmer, die Intelligenten intelligenter macht, gehört wohl zu den Generalmythen des Fernsehens, dessen empirische Überprüfung ich nicht kenne. Aber die Frage, welche soziale Funktion ein Fernsehformat erfüllt, wenn es Menschen vorführt, die so sozial situiert sind und sich so geben, dass andere, die Zuschauer, auf sie herabblicken oder sich über sie aufregen oder beides können, mag ja durchaus gerechtfertigt erscheinen, wird jedoch durch einen Blick auf die Sendung selbst, nicht umfassend beantwortet werden können.

Wissenschaftliche Untersuchungen zur Programmstruktur haben nach meinem Eindruck in den letzten Jahren nicht die Konjunktur erlebt, die sie nach meinem Dafürhalten eigentlich verdient hätten. Tatsächlich hat man es hier mit einem komplexen fernsehwissenschaftlichen Untersuchungsobjekt zu tun, bei dem es darauf ankommt, das Zusammenspiel zwischen Programmstruktur, Senderprofil und Fernsehformat genauer unter die Lupe zu nehmen.

Die folgenden Beobachtungen haben vielleicht nur den Status einer ersten proto-empirischen Irritation; sie versuchen, Fernsehkonsum, also MedienObservationen, in diesem Zusammenspiel der genannten Faktoren auf ein bestimmtes Muster zurückzuführen. Die folgende Liste ist keineswegs systematisch oder klassifikatorisch entfaltet und alles andere als vollständig. Sie ist vielmehr ein erstes Ergebnis eines heuristischen Versuchs, bestimmte Beobachtungen zusammenzufassen:

Im Blickpunkt stehen Fernsehformate aus dem Bereich der Kulinarik, Casting-Shows, Fernsehformate zur Tierhaltung und mehr noch Tierführung, Fernsehformate der Ordnungspolitik, Fernsehformate zum Wohnen, zum Hausbau und zur Gestaltung der eigenen Lebensumwelt, Fernsehformate der Krisenbewältigung und Fernsehformate zur Geschäftsgründung. Was ist damit gemeint?

Es gibt mindestens drei Fernsehformate aus dem Bereich der Kulinarik: Zunächst die klassische Kochshow, die sich aber auch sehr stark verändert hat. Es geht nicht mehr allein darum, dass ein Star-

koch ein Rezept vorstellt und eine Zubereitung vorführt – sozusagen als Beispiel für das häusliche Kochen, sondern immer stärker werden Laien- und Hobbyköche miteinbezogen, die mit Tipps und unter Anleitung renommierter Köche anspruchsvolle Rezepte umsetzen. Daneben gibt es ein Format, das auf die Führung eines Restaurants blickt. Unerfahrenen Restaurantchefs, zumeist am Rande des Scheiterns wegen eigener Inkompetenz in Sachen Kochen, oder auch Menüplanung, Betriebsführung u.ä., wird durch einen Starkoch geholfen, der seinerseits Erfahrung in der Führung eines Restaurants hat. Das letzte Format konzentriert sich auf die Karriere in der Küche und begleitet mehr oder weniger junge Menschen, die versuchen, in Restaurants einen Job zu bekommen, und zeigt insbesondere, welchen Anforderungen und Belastungen sie dabei ausgesetzt sind und natürlich auch, wie sie diese anzunehmen und zu meistern haben.

Castingshows im Bereich Gesang, allgemeine Show-Talente oder Modeling gehören zu den Klassikern in diesem Programmbereich, der hier im Blickpunkt steht. Hier geht es um ein tatsächliches vorhandenes Talent, also darum, singen zu können, um Bühnenpräsenz, die Fähigkeit zum Entertainment, grundsätzlich um Körperbeherrschung und vor allem darum, das Talent in der Stresssituation des Bühnenauftritts unter Lampenfieber abrufen zu können.

Bei den Fernsehformaten zur Tierführung geht es darum, insbesondere dem Hundehalter, aber auch dem Reiter (seltener: Katzen) deutlich zu machen, dass gerade in schwierigen Mensch-Tier-Beziehungen es darauf ankommt, dass der Mensch nicht nur die Signale des Tiers versteht, sondern seinerseits dem Tier signalisiert, dass er, der Mensch, es ist, der die Führung und die Verantwortung innehat.

Fernsehformate der Ordnungspolitik begleiten – unter dem Dachformat der Reality-Show – Polizisten oder andere Ordnungshüter bei ihren Einsätzen. So werden auch Beamte oder Angestellte des Ordnungsamtes, der Energieversorger oder Müllentsorger gezeigt, die allesamt Verstöße gegen Regeln auf der Spur sind, die dann den Mitmenschen oder der Allgemeinheit zur Last fallen. Vom Falschparken über den Stromklau bis hin zur illegalen Müllentsorgung werden dem Zuschauer Vergehen vorgeführt, jedoch mehr noch die

Konsequenz, mit der sie verfolgt und aufgedeckt und ggfs. geahndet werden.

Bei den Formaten, die sich dem Hausbau widmen, gehören Sendungen, die zeigen, wie Privatleute Häuser bauen, welche Schwierigkeiten sie dabei zu vergegenwärtigen haben, aber auch, wie Häuser in kürzester Zeit instandgesetzt oder gar neu gebaut werden für Familien, die unverschuldet in Wohnungsnot geraten sind, oder, wie Gärten neu angelegt werden, um eine andere, schönere Wohnumgebung zu schaffen – als Zeichen eines bürgerlichen settlements.

Fernsehformate zur Krisenbewältigung konzentrieren sich vor allem auf die wichtigste Krise im bürgerlichen Leben, auf die selbst- oder nicht selbstverschuldete Finanzkrisen, die Geldnot, die Überschuldung von Personen und Familien. Fragen werden aufgeworfen: Wie konnte es zur Krise kommen? Wo liegen die Ursachen? Sie liegen nicht allein, aber auch in Fehlentscheidungen, vor allem aber liegen sie in einer falschen Einstellung zur eigenen Leistungsfähigkeit und -willigkeit.

Und schließlich Fernsehformate, in denen Startups gecastet bzw. auf ihrem Weg begleitet werden. Vermittelt wird dabei auch ein spezifischer Lifestyle, der sich durch wirtschaftlich orientiertes Handeln sowie stetige Leistungsbereitschaft und das in den Hintergrund rücken der privaten Freizeit auszeichnet. Dabei definieren sich die Gründer vollkommen über ihre (teils seltsamen) Produkte und Ideen und finden durch den Erfolg Anerkennung in der Gesellschaft. Dramaturgisch interessant sind diese Sendungen auch deshalb, weil der Spannungsbogen extrem hoch angesetzt ist: Die Gründer haben ihr gesamtes Vermögen investiert oder hohe Kredite aufgenommen: Scheitert das Projekt, scheitert auch der Mensch – eine dramatische Fallhöhe par excellence.

Was lässt sich aus diesen Beobachtungen ableiten? Ich will nur versuchen, einige Schlussfolgerungen zu ziehen und Beobachtungen zusammenzufassen, um zu einer ersten vorsichtigen Charakterisierung dieser Muster und zu ersten vorläufigen sichtigen Hypothesen ihrer sozialen Funktionalisierung in aktuellen Programmschemata des Fernsehens zu kommen.

Als erstes Beispiel sei noch einmal das Kochen im Fernsehen herausgegriffen. Die Vermutung liegt nahe, dass sich der Charakter des Kochens in dieser medialen Darbietungsform doch erheblich geändert hat. Man mag diese Veränderung auf die Formel ‚Vom Vorschlag zur Schulung‘ bringen. Kochen wird als ein komplexer Vorgang vorgeführt, der nur gelingen kann, wenn ein Höchstmaß an Kompetenz und Organisiertheit gewährleistet ist. Die Zutaten müssen stimmen, die einzelnen Arbeitsschritte müssen genau festgelegt sein, denn Kochen ist eine Aktion unter Zeitdruck, der bisweilen durch den Zeitrahmen des Sendeformats zusätzlich verstärkt wird, zudem müssen verschiedene Arbeitsabläufe koordiniert werden, Koch oder Köchin müssen einer hohen körperlichen und geistigen Belastung standhalten können und dennoch immer alle Prozeduren im Blick haben und kontrollieren können. Schließlich dürfen aber auch Kreativität, ästhetisches Empfinden und eine geschmackliche Sensibilität nicht fehlen. Der Charakter einer Vorführung hat sich insofern geändert, als der Vorschlagscharakter in den Hintergrund gedrängt wurde, während dafür eine eminent ausgeprägte, wenn auch zumeist unterschwellige Normvermittlung in den Vordergrund tritt. Wo diese – wenn auch nicht vorherrschend – explizit wird, kann an dieser Struktur besonders gut erkannt werden, z.B. wenn der Starkoch den Laienkoch in seiner zeitbegrenzten Kochzeit anfeuert und ihm klar macht, dass er jetzt nicht trödeln darf, dass er umgehend diese und jene Aufgaben angehen muss und dass er konzentriert arbeiten muss, während er ihm gleichzeitig und zusätzlich Insiderwissen über die Zubereitung von Speisen vermittelt. Das Kochen hat sich endgültig in ein Duell (Kochduell) verwandelt, es findet in der Kocharena statt und kann zur Küchenschlacht ausarten, wo es darum geht, mit einem Höchstmaß an Leistung in einer agonalen Situation (*Grill den Henssler*) überhaupt zu bestehen.

Als zweites Beispiel verweise ich auf die mittlerweile berühmterbüchtigten Invektiven von Dieter Bohlen gegen Kandidatinnen und Kandidaten von *DSDS*. Die Dramaturgie ist durchschaubar und dennoch nach wie vor und immer wieder effektiv. Das Ritual des Fremdschämens bei Kandidatinnen und Kandidaten, die offensichtlich nicht singen können, wird beendet, indem Dieter Bohlen ganz und gar undidaktisch nicht versucht, das letzte Quäntchen guten

Willens zu aktivieren, sondern die nackte Wahrheit ausspricht – in drastischen Worten, so dass sich durch die Beleidigung das Fremdschämen des Zuschauers in ein Konsternieren auflöst. Der Subtext, der sich hinter den Invektiven verbirgt, ist allen bekannt – und bisweilen macht Dieter Bohlen ihn selbst explizit: Es ist die Norm: Bring die Leistung oder lass es sein!

Für eine solche erste empirische und heuristische Sensibilisierung muss man nicht alle Beispiele durchspielen, sondern kann – hypothetisch – versuchen, auf ein allgemeines Modell der Normvermittlung abzuheben. Grundsätzlich muss man dabei festhalten, dass alle diese Formate sich auf Normvermittlung verlegen und dafür den Charakter der Vorführung zurückdrängen. Zwar werden auch Menschen im Scheitern vorgeführt, aber nicht unbedingt mit der Option, sich darüber zu erheben, weil die Menschen selbst sich nicht in diesem Scheitern eingerichtet haben und den Wunsch haben, dieses Scheitern hinter sich zu lassen. So aussichtslos diese Situation auch ist, und je weniger Aussicht auf eine Wende zum Besseren, umso besser in dramaturgischer Hinsicht: Genau an diesem Punkt schlägt die Vorführung in Normvermittlung über. Er hat das Restaurant zugrunde gerichtet mit einer Fülle von Fehlentscheidungen, die in den nächsten Folgen alle auch noch einmal rekapituliert werden – zu Schulungszwecken. Aber mit der Hilfe von Rosin & Co. und vor allem mit eigener Anstrengung, Selbstüberwindung, übermenschlicher Anstrengung, mit Disziplin und Fleiß schafft er es doch. Gerade in der Negativvariante dieser Fernsehformate wird die Normvermittlung manifest: Wenn Du nicht bereit bist, den Normen zu genügen (Arbeite für Deinen Strom! Entsorge Deinen Müll, wie es sich gehört!), kannst Du Dich nicht mehr in der Anonymität verstecken. Wie arm (dran) du auch bist, das kannst du dir am allerwenigsten leisten: den Normen nicht zu genügen.

Als Generalnorm über all diese Formate ließe sich probenhalber stellen: Sei leistungsbereit! Oder: Streng dich an! Knie dich rein! Sei leidenschaftlich! Sei motiviert! Und die Werbung spricht es aus: Mach es zu deinem Projekt! Und feuert uns an: Mach dich fit!“, „Wohnst du noch oder lebst du schon?“, „Es gibt nur einen Weg für Dich!“ Man mag vielleicht darin die Reaktualisierung bürgerlicher Normen des 19. Jahrhunderts unter den freiheitlichen Bedingungen eines

modernen Wirtschaftslebens, das man nicht reflexartig mit Neoliberalismus identifizieren muss, sehen.

Die Versprechen, die sich an die Einhaltung dieser Norm knüpfen, sind enorm: Nur dadurch wirst du ein besseres und auch für dich persönlich glücklicheres Leben führen können. Solche Versprechen haben eine eminent politische Dimension, weil sie das bessere Leben nur in der Integration in die bürgerliche Gesellschaft verwirklicht sehen.

Ein solches Fernsehen nenne ich Ertüchtigungsfernsehen.

Ich will es nicht werten, schon weil sich eine Wertung aus einem doppelten Grund verbietet. Zum einen sind solche hypothetischen Überlegungen noch viel zu vage und empirisch ungesichert, als dass man es schon werten könnte. Zum anderen würde, selbst und gerade unter der Voraussetzung, dass sich solche Hypothesen in allgemeineren Modellen einer Programmstruktur bestätigen lassen, eine Wertung gerade an der fernsehwissenschaftlich entscheidenden Frage vorbeiführen: Wie sind solche Entwicklungen in der Programmstruktur in jene gesellschaftlichen Strukturen einzubetten, die sie überhaupt erst ermöglichen. Die Annahme, dass das Fernsehen uns mit Kochshows überflutet (die empirisch durchaus richtig sein mag), weil wir alle so gerne kochen und sie deswegen gute Einschaltquoten erreichen, ist zu einfach und naiv. Vielmehr gilt es, den Bedingungsrahmen, die sozialen Dispositionen zu eruieren, warum Kochshows so erfolgreich sind. Natürlich hängt das mit einem Lifestyle zusammen, aber dieser Lifestyle selbst wiederum beruht auf jenen normativen Voraussetzungen, der ihn in einer bestimmten Gesellschaftsstruktur und in einer bestimmten Gesellschaftsentwicklung überhaupt erst durchsetzbar – oder sagen wir: fashionable – macht. Dein Leben ist das Produkt einer Stilisierung – die du aber nicht anstrengungslos bewerkstelligen kannst. Das wäre die nächste Frage: Was verrät uns ein Ertüchtigungsfernsehen über die Gesellschaft, in der es offensichtlich Erfolg hat?